

**(EC) ENCYCLOPAEDIA
CINEMATOGRAPHICA**

FILM E 2288

**Kwoma (Neuguinea, Sepik)
Brandrodung für den Yamsanbau**

**Kwoma (New Guinea, Sepik)
Clearing a Yam Garden (Slash and Burn)**

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

ISSN 0341-5910

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION
ETHNOLOGIE

SERIE 12 · NUMMER 3 · 1982

FILM E 2288

**Kwoma (Neuguinea, Sepik)
Brandrodung für den Yamsanbau**

**Kwoma (New Guinea, Sepik)
Clearing a Yam Garden (Slash and Burn)**



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

Angaben zum Film – Film Data

Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 144 m, 13½ min (24 B/s). Hergestellt 1972, veröffentlicht 1980.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen wurden von Dr. C. KAUFMANN, Museum für Völkerkunde Basel, hergestellt. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, D. KLEINDIENST-ANDRÉE, M. A.; Schnitt: G. BAUCH.

Silent film, 16 mm, black and white, 144 m, 13½ min (24 f/s). Produced 1972, published 1980.

The film is a research document and has been issued for use in research and higher education. The film was shot by Dr. C. KAUFMANN, Museum für Völkerkunde Basel. Edited and published by the Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, D. KLEINDIENST-ANDRÉE, M. A.; cutting: G. BAUCH.

Zitierform – Form of Citation

KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Brandrodung für den Yamsanbau. Film E 2288 des IWF, Göttingen 1980. Publikation (deutsch u. englisch) von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 12, Nr. 3/E 2288 (1982), 36 S.

Anschrift des Verfassers der Publikation – Address of the Author of the Publication

Dr. C. KAUFMANN, Museum für Völkerkunde und Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel, Postfach 1048, CH-4001 Basel.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion MEDIZIN

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Sektion PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

NATURWISSENSCHAFTEN

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus mehreren Lieferungen.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen
Tel. (05 51) 2022 02

CHRISTIAN KAUFMANN, Basel:

Film E 2288

Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Brandrodung für den Yamsanbau

Verfasser der Publikation – Author of the Publication: CHRISTIAN KAUFMANN

Mit 8 Abbildungen – With 8 Figures

Inhalt des Films:

Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Brandrodung für den Yamsanbau. Im Sekundärwald nordwestlich des Dorfes Meno (Washkuk-Hügelland) legt YESSOMARI eine Pflanzung an. Frauen (angeheiratete ebenso wie verwandte) beginnen, auf dem stark geneigten Waldstück das Unterholz zu roden. Dann werden von YESSOMARI und ihm anverwandten jüngeren Männern in der Randzone der zukünftigen Pflanzung alle Bäume gefällt. Im Zentrum fallen nur die dicksten. Schließlich entfernt eine Arbeitsgruppe jüngerer Männer an den stehengebliebenen Bäumen im zentralen Teil die blatttragenden Äste. An einem geeigneten Tag mit ungehinderter Sonneneinstrahlung wird das dürre Blatt- und Astmaterial abgebrannt. Die Pflanzarbeiten (vgl. Film E 2289 [32]) können beginnen.

Summary of the Film:

Kwoma (New Guinea, Sepik) – Clearing a Yam Garden (Slash and Burn). In the secondary forest northwest of the village of Meno (Washkuk Hills), YESSOMARI lays out a plantation. Women (relations by marriage as well as blood relations) begin to clear the undergrowth from the steep bit of forest. Then YESSOMARI and young male relatives of his fell all the trees in the peripheral areas of the prospective garden. Only the thickest ones are felled in the central area. Finally a group of relatively young men remove the leafy branches from the trees that have been left standing in the centre. The dry leaves and branches are burned on a suitable day when there is unobstructed sunshine. The planting (cf. Film E 2289 [32]) can begin.

(For English version see pp. 23–34.)

Résumé du Film:

Kwoma (Nouvelle-Guinée, Sepik) – Défrichage par brûlis pour la cultivation d'igname. Dans la forêt secondaire au nord-ouest du village de Meno (pays de collines Washkuk) YESSOMARI établit une plantation. Sur la pente très forte d'un coin de forêt, les femmes (ses épouses comme les parentes) commencent à défricher les taillis. Ensuite YESSO-

MARI et des jeunes gens de sa parenté vont abattre tous les arbres à la limite de la future plantation. Au centre, seuls les plus épais tombent. Pour terminer, un groupe de jeunes travailleurs coupent les branches feuillues des arbres encore debout dans la partie centrale. Un jour propice, les feuilles et les branches desséchées par la radiation solaire seront brûlées. Les travaux de plantation peuvent commencer (voir Film E 2289 [32]).

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Kwoma in Nord-Neuguinea

Das traditionelle Siedlungsgebiet der Kwoma (Kuome, eigentlich *koma*, Berg-Leute) liegt im Hügelland von Washkuk, nordwestlich der Regierungsstation Ambunti, und gehört zur östlichen Sepik-Provinz von Papua-Neuguinea. Etwa 2000 Kwoma leben verteilt auf vier Siedlungsgruppen in einem rund 140 km² großen Gebiet, das sowohl steil geneigte, dicht bewaldete Hügel und Bergzüge (drei Erhebungen erreichen 400 m ü. d. M. und mehr) als auch offene, in der Hochwasserzeit zu Seen sich ausweitende Sumpfgebiete umfaßt. Letztere liegen im Einzugsgebiet des Sanchi-Flusses bzw. im Rückstaubereich des oberen Sepiks. An der dem Sepik zugewandten Südgrenze des Kwoma-Gebiets finden sich überdies fischreiche Lagunen, d.h. alte Flußschleifen, die vom Hauptstrom durch natürliche Verlagerungen des Flußbettes abgeschnitten worden sind. Im Norden wird das Kwoma-Gebiet von einer großen bewaldeten Ebene, dem Wohngebiet der Nukuma, und einzelnen Flächen offenen Graslands begrenzt. In jener Zone liegt nach Ansicht der Geologen die Grenze zwischen den Ausläufern der zentralen Gebirgskette von Neuguinea und der Südabdachung der nördlichen Küstenkette. Die Washkuk-Hügel sind demnach die nördlichen, über den Sepik-Strom hinausgreifenden Ausläufer des Hunstein-Gebirges.

Sprachliche und kulturelle Zugehörigkeit

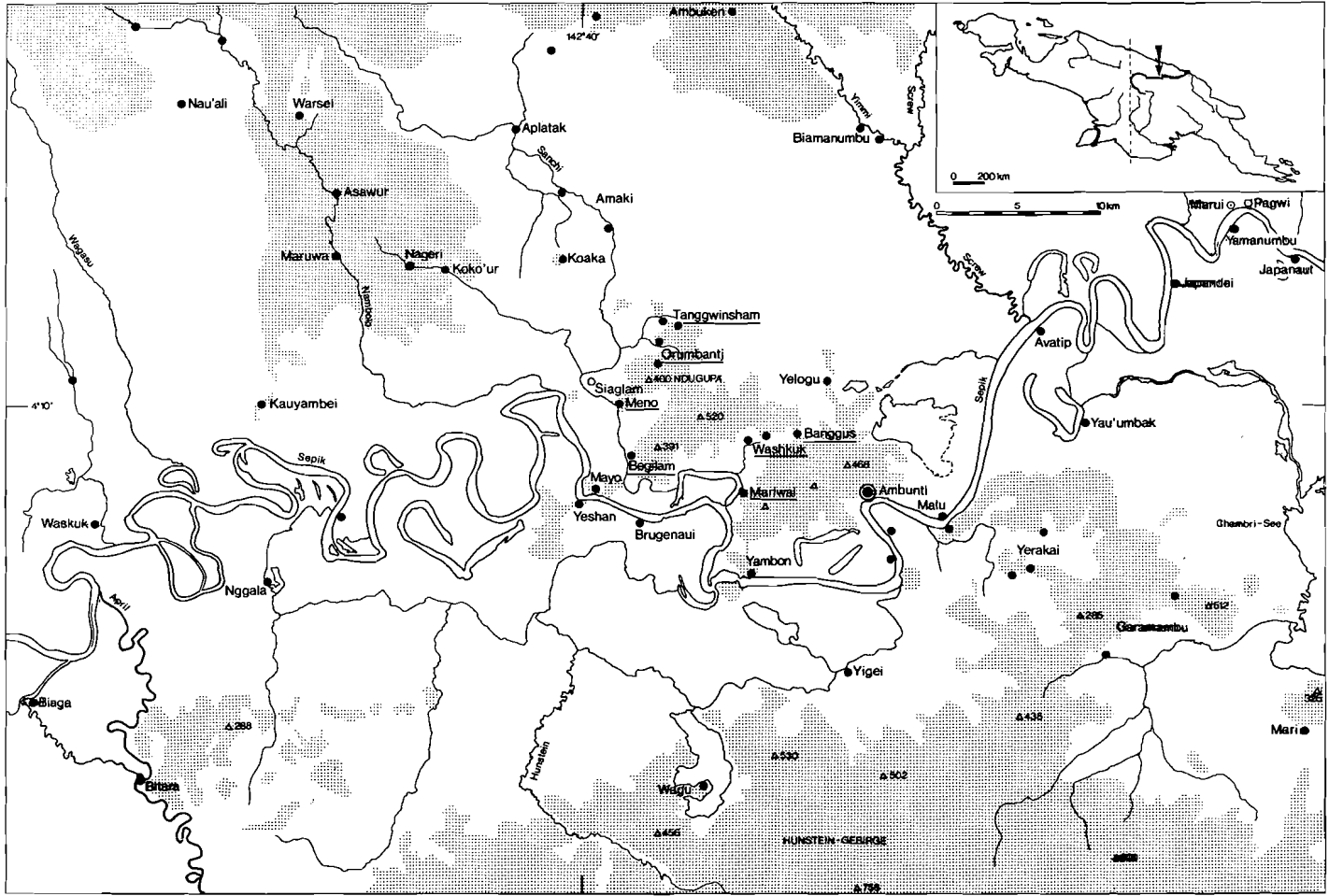
Von ihren wichtigsten Nachbarn am Sepik, den Manambu von Avatip, Malu und insbesondere Yambon sowie von den Iatmul der Exklave Brugenaui, unterscheiden sich die Kwoma sehr deutlich sowohl sprachlich als auch in ihrem kulturellen Erscheinungsbild. Gegenüber den Fluß-Leuten erscheinen sie überdies zierlicher

Abb. 1. Karte des Washkuk-Hügellandes und der angrenzenden Gebiete zwischen Sepik-Ober- und Mittellauf

Die Bezeichnungen der Kwoma-Dörfer sind unterstrichen. Die Ränder der gerasterten Flächen entsprechen dem Verlauf der 40-m-Höhenlinie; ▲ markieren die Spitzen der Erhebungen. (Gezeichnet nach Vorlagen der Serie 1 : 100'000, Flugaufnahmen und eigenen Beobachtungen)

Fig. 1. Map showing the Washkuk Hills and adjacent regions between the upper and middle course of the Sepik

Names of Kwoma villages are underlined. Margins of screened surfaces correspond to the course of the 40-m-contour line; ▲ mark the peaks of elevations. (Drawn according to copies of the 1 : 100'000 series, aerial and personal observations)



gewachsen. Im Vergleich zu den benachbarten, sprachlich und kulturell nah verwandten Bewohnern von Mayo und Yeshan treten die Unterschiede im Äußeren weniger deutlich zutage. Die Kwoma verstehen sich selbst als eine lose kulturelle Einheit, deren Grenzen, außer zu den nächstverwandten Nukuma im Nordwesten hin, deutlich festgelegt sind. Die Nukuma unterscheiden sich von den Kwoma vor allem durch einen abweichenden Dialekt und besonders einprägsam durch eine eigenständige Form des künstlerischen Ausdrucks (vgl. KAUFMANN [8]; NEWTON [15], Abb. 148).

Aspekte der einheimischen Kultur

Da eine allgemeine Charakterisierung der kulturellen Situation der Kwoma für die Zeit vor der Entstehung der hier veröffentlichten Filme schon mehrfach versucht wurde (WHITING and REED [22]; WHITING [21]; KAUFMANN [9], S. 123–128), beschränke ich mich im folgenden auf einige grundsätzliche Darlegungen insbesondere zur traditionellen Lebens- und Wirtschaftsform sowie zur Akkulturation in der Kontaktzeit. Die zum mindesten skizzenhafte Kenntnis gerade dieser Aspekte scheint mir sowohl für ein Verständnis der sozialen Situation der gefilmten Persönlichkeiten als auch für die adäquate Interpretation der Bildinformationen wichtig. Für eine Darstellung der Rollen von Kunsthandwerk und Künstlern im Rahmen der Gesamtkultur verweise ich auf eine gleichzeitig vorbereitete Publikation (KAUFMANN [12])¹.

Die Kwoma sind ein sich selber versorgendes Pflanzervolk in der Zone des tropischen Regenwaldes. Die mittlere jährliche Niederschlagsmenge beträgt 2552 mm (HAANTJENS et al. [7], S. 61); Regen fällt fast täglich, wenn auch viel weniger intensiv als in der Nähe der hohen Gebirgsketten. Juli bis September sind relativ trocken. Bestimmend für den jahreszeitlichen Wechsel des Wasserstandes in den Flüssen und Sümpfen und damit auch für die Schwankungen im Bestand der zahlreichen Stechmücken sind allerdings weniger die direkten Niederschläge als die Verhältnisse in den Einzugsgebieten des Sanchi-Flusses und des oberen Sepiks.

Die Kwoma sichern sich ihre Ernährung wie manche Bevölkerungsgruppe Neuguineas nicht nur aus dem Ertrag ihrer Pflanzungen, wo sie vor allem Knollenfrüchte, Bananen und Gemüse anbauen, sondern auch aus der rationellen Nutzung der Bestände an wildwachsenden und angepflanzten Sagopalmen sowie aus dem Hegen

¹ Die Daten wurden während eines zwölfmonatigen Forschungsaufenthaltes im Dorf Meno aufgenommen. Begleitet von meiner Frau, ANNEMARIE KAUFMANN-HEINIMANN, hielt ich mich als Konservator des Museums für Völkerkunde Basel im Rahmen eines Forschungsprojektes des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung vom Mai 1972 bis Juni 1973 in Neuguinea auf. Ich danke den Behörden des Kantons Basel-Stadt für den Forschungsauftrag, den Behörden von Papua New Guinea für die Forschungserlaubnis, dem Schweizerischen Nationalfonds für die Übernahme der Forschungskosten, der Fritz Sarasin-Stiftung Basel für einen Zuschuß zum Dokumentieren und Erwerben von Sammlungsobjekten, Councillor MAURAMIS und den Einwohnern von Meno (Saserman) und weiteren hier nicht namentlich Genannten für hilfreiche Unterstützung, Gastfreundschaft und Anteilnahme.

von Nutzpflanzen, die außerhalb der Pflanzungen gedeihen (Kokospalme, Pandanus, *Gnetum-gnemon*-Strauch u. a. m.). Die Pflanzungen werden an den Abhängen der Hügel angelegt; die Sagopalmen gedeihen an sumpfigen Plätzen, die sich meist in Tälern und am Fuße der Hügel befinden. Pflanzland, Sagosümpfe, Siedlungsplätze und die Landreserven im hochgewachsenen Sekundärwald sind Eigentum der einzelnen Klane einer Siedlungsgemeinschaft. Das Hegen halbwilder Schweine durch Aufzucht von Jungtieren und die Jagd auf wildlebende erwachsene Tiere dieser Art sowie auf Kasuare, Vögel und Kleinwild, insbesondere Baumsäuger, bildeten im traditionellen Kulturbild der Kwoma eine wichtige Ergänzung der bäuerlichen Lebensform. Heute gewinnt bei abnehmendem Bestand an Jagdwild der Fischfang, z. T. mit eingeführten Netzen, ständig an Bedeutung.

Die gesellschaftliche Ordnung ist gekennzeichnet durch patrilineare Abstammungsrechnung (vom Typ Omaha) mit der Patriline als dem Kern der im Idealfall in einem Weiler zusammenwohnenden Gruppe; es herrscht patri- bzw. virilokale Wohnfolgeregelung. Die traditionelle Aufteilung der Dörfer (*ákakópa*) als der Wirtschafts-, Kult- und Schutzgemeinschaften in einzelne Weiler (*ákama*), die von den anwesenden blutsverwandten und den angeheirateten Mitgliedern des landbesitzenden Klans bewohnt wurden, ist heute nur noch in Fragmenten erkennbar. Eine stärkere Vermischung der einzelnen Lokalgruppen ergab sich aus dem von der australischen Mandatsverwaltung geförderten Zusammenrücken zu geschlossenen dörflichen Siedlungskomplexen an nichttraditionellen Siedlungsplätzen.

Innerhalb des abstammungsmäßig heterogenen, weiter gefaßten Siedlungs- und Schutzverbandes, hier Dorf genannt, spielen Altersklassen und – über den Vorgang der stufenweisen Initiation damit verknüpft – Kultgemeinschaften eine wichtige Rolle. Das offizielle politische Leben des Dorfes wickelt sich in der Männergemeinschaft und meist in einem der Versammlungshäuser (*kúrumbu*) des Dorfes ab; allerdings dienen auch unregelmäßig und aus verschiedenem Anlaß stattfindende Versammlungen der Regelung gemeinschaftlicher Angelegenheiten und Beziehungen. Vieles spielt sich zudem in informellen Gesprächen vor den Häusern der einflußreichen Männer ab. Dort sind auch die Frauen mit von der Partie.

Charakteristisch für die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern in der Kwoma-Gesellschaft ist ein kooperatives Element. Bei manchen Arbeiten, etwa in der Pflanzung und bei der Sagogewinnung, ist das Zusammenwirken von Mann und Frau, im Sinne einer echten Arbeitsteilung nach Aufgaben, strikte zu erfüllende Norm. Bei anderen verwirklicht es sich spontan, z. B. beim Vorbereiten der Malflächen im Film E 2187 [26]. Das Ausmaß der Arbeitsteilung zwischen den Männern kann in diesem Rahmen nur gestreift werden. Hauptsächlichste Ordnungsprinzipien sind die Zugehörigkeiten zu Altersklassen und Kultgruppen sowie verwandtschaftliche Bindungen durch Abstammung, Heirat und Nominaladoption. Ähnliches gilt, allerdings weniger pointiert, für die Arbeitsteilung zwischen den Frauen. Aufgrund des vorliegenden Materials ist es noch nicht möglich, ein umfassendes Bild von der Rolle der Frau in der Kwoma-Gesellschaft zu zeichnen.

In der Gesellschaft der Männer dominieren die einflußreichen, erfahrenen „großen Männer“ (*harpa ma*). Sie verdanken den Aufstieg zu ihrer Position im Einzelfall ebenso sehr den eigenen Fähigkeiten und ihrer Tüchtigkeit in einer Reihe von

gesellschaftlichen Rollen wie dem, was wir als Charisma und schicksalhafte Fügung bezeichnen mögen und was sie in den Augen der einheimischen Gesellschaft als im Umgang mit religiösen Kräften Erfahrene ausweist. Im übrigen sei an dieser Stelle auf den Aspekt der einheimischen Religion, so wie sie uns aus der Mythologie und Kunst sowie aus dem Verhalten bei Kultfesten und im täglichen Leben entgegentritt, summarisch verwiesen.

Gesamthaft gesehen treten in der von Dorf zu Dorf unterschiedlichen Ausprägung der Kwoma-Kultur manche Formen und Überlieferungen auf, die wiederholte Kontakte mit verschiedenen Ausstrahlungszentren im Sepik-Gebiet als wahrscheinlich erscheinen lassen. In Form von Tauschhandelsketten, Kriegsallianzen, kleinen und großen Wanderungsbewegungen und daran anschließenden Verschmelzungen waren sie ein Kennzeichen der geschichtlichen Entwicklung in vor-europäischer Zeit.

Akkulturation in der Kontaktzeit

1912 stellten die Mitglieder der vom deutschen Kolonialamt an den Kaiserin-Augusta-Fluß (Sepik) ausgesandten Expedition den ersten direkten und zum Teil gewaltsamen Kontakt der Weißen mit den Kwoma (Kuome) her (BEHRMANN [4], S. 254–262), nachdem bereits 1887 die SCHRADERSche Expeditionsequipe in der Nähe, nämlich bei Ambunti gelagert hatte. Die deutschen Forscher besuchten 1912 die Siedlungen auf dem Hauptkamm bis Tanggwinsham – ein Ereignis, das YABOKOMA, der Maler und Töpfer der Filme E 2187 [26] und 2188 [27], als Knabe persönlich miterlebt hat. Obwohl damit die Veränderungen im traditionellen Gesellschafts- und Kulturgefüge in eine ganz neue Richtung gelenkt wurden, kam es vorerst zu keinen drastischen Einbrüchen, von einer weiteren blutigen Auseinandersetzung eines Dorfes mit einer australischen Regierungspatrouille im Jahre 1928 abgesehen (WHITING [21], S. 20).

In der Nähe des ehemaligen Expeditionshauptlagers bei Ambunti entstand 1924 die Regierungsstation gleichen Namens (TOWNSEND [20]). Heute befinden sich dort auch ein Flugplatz, ein Spital, eine Regierungsschule und eine von der Regierung kontrollierte Missionsschule sowie die Niederlassungen mehrerer Missionen, ferner ein Laden, ein Postbüro, ein Gefängnis, die Wohnungen der Regierungs- und anderen Angestellten und schließlich der Sitz des Ambunti Local Government Council, des Regionalparlaments.

Wenn auch alle Aspekte des Kulturgefüges der Kwoma sich unter dem Einfluß bzw. in der Auseinandersetzung mit den vereinzelt schon seit 1912, verstärkt aber nach dem Zweiten Weltkrieg eindringenden Boten der Industriegesellschaften laufend verändert haben und sich weiterhin verändern (vgl. KAUFMANN [26], [27], [29], [30], S. 8–10), so sind bisher in der Produktion und Verwertung von Nahrungsmitteln die traditionellen Verfahren erstaunlich unberührt geblieben. Die Einführung des Kaffeeanbaus (Cash crop) hat zwar dem Sektor als Ganzem seit den 1960er Jahren neues Gewicht verliehen, doch bleiben sowohl die Nutzung der Sagopalmenbestände als auch der Anbau von Yams, Taro, Bananen, Gemüse, eßbaren Rohrarten und anderen Nutzpflanzen für die Ernährung der Menschen unverändert

wichtig (vgl. LEA [13], S. 186f., 189–191). Weggefallen ist einzig die Verwendung von Pflanzungsprodukten für die Aufzucht von Schweinen, da man letzteres aus nicht klar nachvollziehbaren Gründen weitgehend aufgegeben hat. Im äußeren Erscheinungsbild der Individuen, vor allem in ihrer Kleidung und Haartracht sowie in manchen Verhaltensformen haben sich die neuen Formen schrittweise, aber unaufhaltsam durchgesetzt. Gingen früher z.B. beide Geschlechter völlig nackt, so wurde die 1966 als Minimum geltende Bekleidung – der Fransenschurz bei den

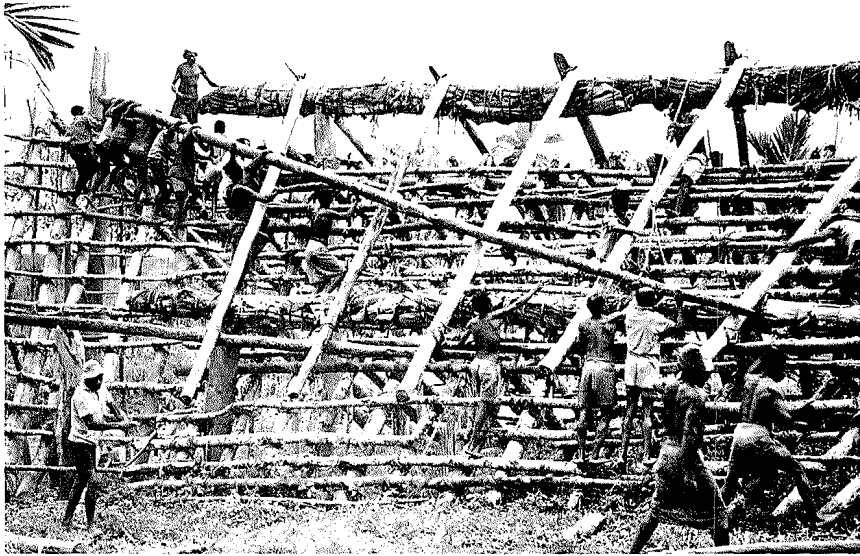


Abb.2. Bau des neuen Männerhauses von Meno in Gemeinschaftsarbeit. Die Männer bewegen sich auf dem Baugerüst (oben links: YESSOMARI), um eine Firstpfette auf die herausragende Tragkonstruktion des Daches aufzulegen

Fig. 2. Co-operative work on the construction of the new men's house in Meno. Men are moving on the scaffold (top left: YESSOMARI) in order to place a purlin onto the prominent supporting structure of the roof

Frauen und das Lendentuch bei den Männern – 1972 bereits von der neuen Norm, den genähten Baumwollkleidern bei den Frauen und den Shorts (mit einem Hemd) bei den Männern, abgelöst.

Dorfstruktur

Das Dorf Meno zählte 1972 190 Einwohner und 13 weitere Angehörige, die auswärts weilten. Meno und das Nachbardorf Begilam (140 Einwohner) haben sich aus der Muttersiedlung Saserman auf dem Berg Ndugupa aufgespalten. Dies ist die Folge der Tätigkeit von einander konkurrierenden Missionen, den Protestanten und

Sekten in Begilam und den Katholiken (S.V.D.) in Meno. Beide Dörfer wählen gemeinsam einen Vertreter (Councillor) ins Regionalparlament, der zugleich die Funktionen eines Mittelmannes zur Verwaltung, eines koordinierenden Dorfschefs und, neuerdings, eines Friedensrichters auszuüben hat. Eine von der katholischen Mission begründete Primarschule befindet sich seit 1972 auf der Flur Siaglam, zwischen Meno und dem benachbarten Orumbantj.

Filmische Dokumentation von Aspekten der Kwoma-Kultur

Mit den knappen Hinweisen auf traditionelle Kultur und Entwicklungen in jüngerer Zeit ist die Situation skizziert, die im Dorfe Meno den Hintergrund für die Dreharbeiten bildete. Die Männer des Dorfes hatten bei unserer Ankunft unter der Leitung der beiden „großen“, d.h. einflußreichen Männer (*harpa ma*) YABOKOMA und YESSOMARI eben damit begonnen, ein neues Kult- und Versammlungshaus (*kürumbu*) auf der Schulter des Hügels Beko im Osten des Dorfes zu errichten. Für unsere Untersuchungen des Kunsthandwerks war so ein glücklicher Rahmen gegeben, erlaubte dieser Umstand doch auch Einblicke in die ungestellte Zusammenarbeit der Männer beim Männerhausbau und bei der Gestaltung der Schnitzerei am Bau. Zudem ergaben sich bei der Teilnahme am Aufrichtefest für die Balkenkonstruktion des Hauses (noch ohne Dach) überraschende Einblicke in die mythische Funktion des Kult- und Versammlungshauses. Die Zubereitung einer Pandanus-Suppe im Haushalt von YESSOMARI für die Speisung der am Bau beteiligten Mitarbeiter konnte im richtigen Rahmen gefilmt werden (Film E 2104 [25]); die gefilmten Arbeitsprozesse des Schnitzens (E 2286 [29]) und Malens (E 2187 [26]) paßten, obwohl zeitlich vorgezogen, ebenfalls in den allgemeinen Zusammenhang der Aktivitäten beim Männerhausbau. Daß die Arbeit in den Pflanzungen (E 2288 [31], E 2289 [32]) ohnehin zum normalen Lebensablauf im Dorf gehört, braucht nicht betont zu werden. Die ebenso wichtige Aufgabe, Sagostärke, die in Form von verschiedenen Sago- und Suppengerichten vermutlich mehr als die Hälfte des Bedarfs an Kohlehydraten deckt, aus Sagopalmen zu gewinnen, konnte filmisch nicht in befriedigender Qualität erfaßt werden.

Auf die Wichtigkeit, die die Kwoma auch heute noch den zeremoniellen Tauschhandlungen im Zusammenhang mit Verheiratung und Tod beimessen, wurden wir erst im Laufe der Feldarbeit aufmerksam. Wir versuchten, einen Ausschnitt aus Anlaß des öffentlichen Geschehens bei der Übergabe eines Brautpreises mit der Kamera zu erfassen (Film E 2189 [28]). Gefilmt, aber nicht ediert wurden der Ablauf eines Kultfestes im Nachbardorf Washkuk sowie weitere Variationen der Maltechnik.

In unserer Film-Dokumentation ist einzig das Anfertigen von Tragtaschen in Maschenstofftechnik (Film E 2287 [30]) eine ausschließlich frauiche Aufgabe. Die Arbeits- und Aufgabenteilung zwischen Männern und Frauen im Rahmen der Pflanzungsarbeiten konnte nur angedeutet werden; das wichtige Beispiel der Sagogewinnung fehlt, wie erwähnt. Beim Töpfern beschränkt sich der Film E 2188 [27] darauf, die Rolle des Töpfers und Kunsthandwerkers zu erfassen.

Der Yamsanbau im Rahmen der Kwoma-Kultur

Als Yams werden Knollengewächse der Familie Dioscoreaceae bezeichnet, von der aus Ozeanien zahlreiche Arten und Varietäten bekannt sind (BARRAU [1] und [3], S. 109–119). Sie bilden in den Wurzelteilen der Pflanze knollenförmige Lager von stärkehaltigem Pflanzengewebe, während die oberirdischen Pflanzenteile als Kletterranken ausgebildet sind. Die auch von den Kwoma am häufigsten kultivierten

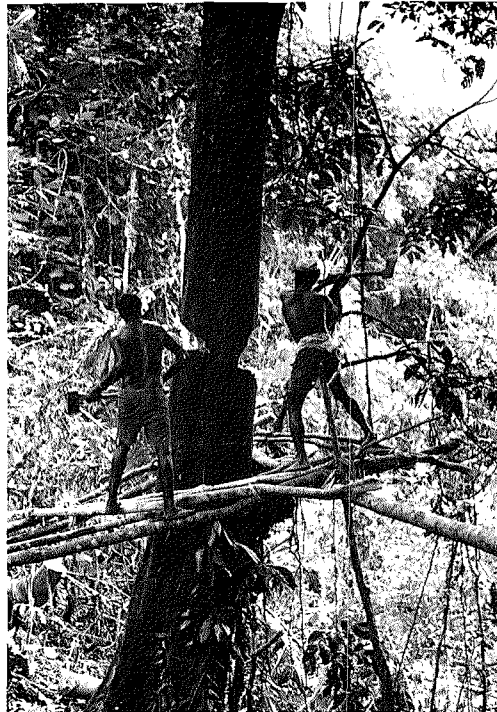


Abb. 3. Roden: Fällen eines mächtigen Stammes von einem Gerüst aus

Fig. 3. Clearing: felling a mighty tree-trunk from a scaffold

Arten, *Dioscorea esculenta* (kw. *kou*, pd. *mami*) und *Dioscorea alata* (kw. *nein*, pd. *yam*) vermehren sich durch Teilung der Knollen. Diese erfolgt entweder ausschließlich im Laufe des Wachstumsprozesses (*kou*-Yams) oder wird durch Zerschneiden der Knollen vor dem Setzen forciert (*nein*-Yams). Die kultivierten Arten kommen auch nach Aussage der Einheimischen nicht mehr zum Blühen (vgl. BURKILL [5], S. 407; nur männliche Pflanzen blühen noch), im Unterschied zu wild- oder halbwildwachsenden, in Notzeiten genutzten Arten. Pfahlyams (*D.-alata*-Varietäten) wird nicht gezüchtet.

Die für den Anbau wichtigsten Tätigkeiten lassen sich unter vier Gruppentiteln zusammenfassen: Roden, Pflanzen, Hegen bzw. Ernten¹. Im Rahmen der Lebensart

¹ Für eine vergleichende Betrachtung der einzelnen Tätigkeiten und Rollen von Pflanzern bzw. Pflanzerrinnen in Melanesien fehlt vorläufig noch das detaillierte Ausgangsmaterial, vgl. BARRAU [2] und den Film über Yamsanbau auf den Santa-Cruz-Inseln von KOCH [33].

der Kwoma sind diese Arbeiten mit zahlreichen anderen Vorgängen, Verrichtungen und Ansichten verbunden; sie sollten daher keineswegs isoliert betrachtet werden. Insbesondere werden Knollengewächse immer zusammen mit anderen Nutzpflanzen angebaut.

Das Anlegen von Pflanzungen erfolgt bei den Kwoma heute gemäß den Wünschen und Entscheidungen der einzelnen Pflanzer-Persönlichkeiten. Dabei gilt es, die saisonalen Schwankungen der Niederschläge ebenso zu beachten wie die Tatsache, daß der Ertrag der Pflanzungen möglichst kontinuierlich zur Verfügung stehen sollte. Yams kann im Unterschied zu den anderen Gartenprodukten allerdings über mehrere Monate gelagert werden. Früher scheint daher eine strengere Bindung der Pflanz-, Hege- und Erntetermine an den Kalender der Kultfeste und damit auch an die Jahreszeiten bestanden zu haben als heute. Das Pflanzen erfolgte in der kühleren Annäherungsphase der Regenzeit, d.h. vom Oktober bis Dezember, das Hochbinden der Ranken bzw. das *kwar*-Fest in der niederschlagsreicheren Zeit, also zwischen Januar und April; die Ernte und die damit verbundenen *yena*- und *minza*-Feste fanden in der nachfolgenden trockeneren Zeit, also vom Juni bis November, statt. Bemerkenswerterweise sind diese Bindungen, wie die heutige Verteilung der Termine über das ganze Jahr zeigt, im Lokalklima des Kwoma-Gebietes nicht von biologischen Faktoren beim Anbau der Knollenpflanzen diktiert, sondern vom Menschen aufgrund religiöser Überlegungen gestiftet worden.

Den Vorstehern der einzelnen erweiterten Haushaltungen steht als Pflanzer das Recht zu, auf dem Territorium ihres patrilinearen Klans Land für Pflanzungen zu roden. Verschiedene Gründe können bewirken, daß auch auf fremdem, von einem anderen Klan zur Verfügung gestelltem Land gerodet werden darf. Dafür sind, vergleichbar einem Pachtzins, Naturalabgaben zu leisten. Umgekehrt wird auch die Leistung des Rodens vom Landeigentümer entschädigt, sofern dabei Primärwald oder lange unberührter Sekundärwald mit entsprechend dicken Stämmen bewältigt werden muß. Pflanzungen werden immer an den Abhängen der Erhebungen des Washkuk-Hügellandes, nie im Schwemmland oder in hochwassergefährdeten Talgründen angelegt. Grundsätzlich legt jeder Pflanzer pro Jahr eine neue Pflanzung an. Bis dahin stand den Kwoma-Dörfern immer genügend für Pflanzungen geeignetes Land zur Verfügung, so daß ein gestreckter Rodungszyklus von 15 bis 60 und mehr Jahren eingehalten werden konnte. Selbst eine Reihe von kleinen Kaffeepflanzungen hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten Platz gefunden.

Kann die eigentliche Rodungsarbeit: Entfernen von Unterholz, Fällen von Bäumen und Zerkleinern der Äste im Prinzip von den Arbeitskräften einer erweiterten Haushaltung (ein Pflanzer, eine oder mehrere Frauen, unverheiratete eigene bzw. Pflege-, Adoptiv- und Stiefkinder) sowie allenfalls einigen wenigen zugewandten Personen (zukünftiger Schwiegersohn, weitere Angehörige derselben Abstammungsgruppe) bewältigt werden, so ist jeder Pflanzer für bestimmte Arbeiten auf die Mithilfe größerer Arbeitsgruppen angewiesen¹. Dazu gehört das Entasten der

¹ Vergleicht man Berichte über Rodungsarbeiten in Nord-Neuguinea, so zeigen sich bemerkenswerte Abweichungen (vgl. LEA [13], S. 83, für die Abelam) bzw. Übereinstimmungen (vgl. GERSTNER [6], S. 248, für das Gebiet bei But an der Nordküste) sowohl in bezug auf den technischen Ablauf als auch auf die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen.

als Träger von aufgespannten Lianenfasern ausersehnen und deshalb beim Roden stehengelassenen Bäume, dazu gehört auch das Ausheben der Pflanz- oder Setzlöcher. Für diese Gemeinschaftsarbeiten werden die persönlichen Freunde des Pflanzers, d. h. seine Altersklassenkameraden, die jüngeren Männer des Patri-Klans und die Schwiegersöhne sowie Altersklassenkameraden dieser beiden Personengruppen aufgeboten. Der Teilnehmerkreis beschränkt sich demnach nicht auf die in der eigenen Teilsiedlung vertretenen Klane, sondern schließt auch auswärts Wohnende



Abb. 4. Überblick über die Pflanzung von YESSOMARI vom Kopf der Pflanzung aus; im Vordergrund Pflanzlöcher mit *kou*-Knollen

Fig. 4. View of YESSOMARI's garden from the top; in the foreground holes with *kou* tubers

mit ein. Auch diese Leistung wird mit einem vom Haushalt des Pflanzers bereitzustellenden Essen abgegolten, das nach Abschluß der Arbeit gemeinsam eingenommen wird (vgl. Filme E 2104 [25] und E 2289 [32]).

Die Verteilung der Knollen auf die Setzlöcher kann durch Frauen oder Männer geschehen; auch Jugendliche und Kinder sind zugelassen. Das Pflanzen aller *kou*- und *nein*-Sorten ist allerdings, im Gegensatz zum Taro (*Colocasia*) und den anderen Nutzpflanzen, ausschließlich Sache des Pflanzers¹.

Der Pflanzter wird darauf achten, in der Pflanzung mit Hilfe von liegenden Hölzern einzelne Sektoren abzugrenzen und diese einzelnen Familienmitgliedern zuzuweisen. Die Ernte in den betreffenden Sektoren steht den betreffenden Personen zu. Alle Yamsknollen, die aus selbstgepflanztem Yams entstanden sind, dürfen vom

¹ Eine Ausnahme bilden die fingerförmigen, an oberirdischen Stengelteilen ansetzenden Knoten (nicht Früchte) einer bestimmten Yamsvarietät (wohl von *D. alata*), die von den Frauen gesetzt werden – eine Tätigkeit, die im Film nicht klar festgehalten werden konnte.

Pflanzer nicht selbst verzehrt werden. Aus diesem Grund ist es notwendig, daß ein anderer zum Pflanzen berechtigter Mann für ihn, den Pflanzer, in einem abgesonderten Teil der Pflanzung die Knollen für seinen Bedarf setzt.

Analog wird auch verfahren, solange ein Haushaltvorstand noch nicht in die Gruppe der Yamspflanzer aufgenommen worden ist. Dann springt ein Mann, der den *noukwi*-Initiationsgrad bereits erreicht hat, als Pflanzer im engeren Sinn für ihn ein, während die übrigen Obliegenheiten beim Anlegen der Pflanzung bereits vom



Abb. 5. *Dioscorea esculenta* (kou-Yams) links; *Dioscorea alata* (nein-Yams) rechts

Fig. 5. Left: *Dioscorea esculenta* (kou yam); right: *Dioscorea alata* (nein yam)

jüngeren Mann wahrgenommen werden müssen. Erst die Initiation in die Geheimnisse des Pflanzens im Rahmen einer privaten Zeremonie in seiner Pflanzung und, diesem Ereignis vorausgehend, seine Aufnahme in die Gruppe der führenden Männer auf der *noukwi*-Stufe des Kultgeschehens befähigen somit einen Kwoma-Mann zum selbständigen Pflanzen von Yams. Bei beiden Anlässen spielen *aumar*-Tongefäße (vgl. Film E 2188 [27]) eine besondere Rolle. In der Pflanzung wird ihm darin nach den Angaben von Gewährsleuten eine besonders kräftige Speise von geheimgehaltener Zusammensetzung vorgesetzt, die der Initiationspate zuzubereiten hat. Dieser vermittelt dem neuen Pflanzer auch verschiedene individuelle

Regeln, Geheimrezepte und Hinweise, die letzterer beim Setzen der Yamsknollen und im Laufe der Hegearbeiten zu befolgen hat.

Sind die Ranken bis zu einer gewissen Länge gediehen, wird es nötig, von den stehengelassenen Bäumen als Schnüre Segmente von Lianen sternförmig zu den Pflanzlöchern zu spannen. Daran werden die von Natur her beim Wachsen entweder nach links steigenden bzw. sich in S-Form drehenden oder nach rechts steigenden bzw. sich in Z-Form drehenden Yamsschößlinge zum Emporranken vom Pflanzler angelegt (vgl. Abb. 5)¹. Auch andere die Ranken stützende Einrichtungen werden für diesen Zweck zuweilen errichtet.

Etwa sechs bis neun Monate nach dem Anpflanzen beginnen die Yamsranken auszuwachsen, ein Zeichen, daß die Knollen ihre volle Größe erreicht haben und bald geerntet werden können. Die Ernte erfolgt wiederum in mehreren Etappen, wobei ein kleiner Teil der Knollen direkt verzehrt, ein größerer Teil aber eingelagert wird. Dies geschieht sowohl in kleinen Vorrathshäusern in der Nähe der Pflanzungen (heute seltener geworden) als auch in den ebenerdigen Kochhäusern im Gehöft des Pflanzers. Der Pflanzler selbst sortiert die Knollen in solche, die für die Ernährung, und solche, die für die nächste Pflanzperiode aufbewahrt werden sollen. Früher war es üblich, einen Teil der Ernte bei Yamsfesten in trichterartigen Altären aufzuschichten und nachher unter den Festteilnehmern zu verteilen. Heute findet die Verteilung fast nur noch durch Kanäle persönlicher Tauschverpflichtungen statt.

Nach Abschluß der Yamsernte wird die Pflanzung noch weiter benutzt, aber nicht mehr unterhalten. Die Bananenstauden tragen ihre segensreiche Last erst im zweiten Jahr. Schrittweise nimmt der Wald dann wiederum Besitz vom Pflanzungsgebiet, dieweil der für die Ernährung und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wichtige Zyklus anderswo weiterläuft.

Gedanklicher Hintergrund

Die beiden Yamsarten *kou* und *nein* (*D. esculenta* und *D. alata*) und ihre pflanzliche Nutzung nehmen in der Vorstellungswelt der Kwoma einen wichtigen Platz ein. Sie finden mehrfach Erwähnung in mythischen Erzählungen und Gesängen, und sie sind wichtiger Bestandteil der künstlerisch akzentuierten Kultfeste. Dem Kwoma-Pflanzler sind die Yamsknollen lebendige Wesen, die ihr recht unberechenbares Eigenleben führen und eine eigene Sprache sprechen. Zuerst schlafen sie, dann besuchen sie sich nachts von Pflanzloch zu Pflanzloch und klettern auf die Bäume. Es ist wichtig, mit ihnen auf gutem Fuß zu stehen, sie nicht zu ärgern. Ein unbedacht begangener Fehler des Pflanzers oder seiner Familie, und der Yams gedeiht nicht richtig, er geht fort, seine Hülle verdorrt oder verfaut – ein dem

¹ BURKILL ([5], S. 343) folgend wird die Steig- und Drehrichtung der Ranke so beschrieben, wie der Betrachter sie auf der ihm zugewandten Seite wahrnimmt, d.h. linksdrehend bezieht sich auf die von unten rechts nach oben links steigenden und sich um die zentrale Achse windenden Ranken von *D. esculenta* (*kou*-Yams), rechtsdrehend auf die von unten links nach oben rechts steigenden und sich um die zentrale Achse windenden Ranken von *D. alata* (*nein*-Yams).

Pflanzer aus seiner Erfahrung vertrautes Mißgeschick. Besonders stark ist die Vorstellung individueller Lebewesen in bezug auf die großen *D.-esculenta*-Knollen der Sorten *houng-kou* und *butui-kou*. Lange Exemplare gelten als männliche Wesen, kurze als weibliche, wobei nach Meinung der Pflanzer aus männlichen Knollen stets wieder männliche, aus weiblichen Knollen stets wieder weibliche entstehen. Beim Pflanzen werden diesen Knollen am Kopf (oberes Ende) zwei Stäbchen unterlegt, „so wie Menschen beim Schlafen ihrem Kopf die Arme unterlegen“.



Abb. 6. Beim Hegen der Pflanzung (Jäten, Nachpflanzen der Bananen usw.) wird auch schon Gemüse geerntet (2. Monat)

Fig. 6. While the garden is being tended (weeding, replanting bananas, etc.), vegetables are already being harvested (2nd month)

Yamsknollen beider Arten und der davon in großer Zahl bekannten Varietäten gelten den Kwoma beim Auspflanzen als weiblich, genauer als Mutter (*nokapa*)¹. So wie nach einer in Neuguinea weit verbreiteten Vorstellung im Schoß der Frau Kinder heranwachsen, die aus dem Blut der Mutter und dem Samen des Vaters gezeugt worden sind, so entstehen im Pflanzloch aus dem einen gesetzten mütterlichen Knollen kraft des Setzakt des Pflanzers mehrere Knollen, die als Kinder, *yi*, der Setzling-Mutter gelten. Durch Anblasen der Knolle beim Setzen (nur bei großen *kou*-Sorten beobachtet) und insbesondere durch den Kontakt der schwitzenden Hände mit der Pflanzerde und mit dem Setzling gehen Wirkstoffe vom Pflanzer auf den Setzling und ins Pflanzloch über; diese haben, vage umschrieben, den Charak-

¹ Der Initiationspate des Yamspflanzers wird gleich bezeichnet.

ter von Seelenstoffpartikeln; ihre Wirkung kann positiv oder negativ sein. Die Knollen werden damit heiß gemacht wie Feuer¹, dürfen aber auch nicht zu heiß werden, sonst verdorren die Setzlinge, ehe sich ihre Nachkommen gebildet haben. Daher muß sich der Pflanze vor und insbesondere auch nach dem Pflanzen in acht nehmen: Am Morgen vor dem Auspflanzen darf er nichts essen, weder vorher noch nachher sind ihm heiße Getränke erlaubt; er darf nicht mit kaltem Wasser in Berührung kommen, weder beim Trinken noch beim Waschen (früher galt ein Wasch-



Abb. 7. Blick in eine Pflanzung (ca. 6. Monat)

Fig. 7. A garden (c. 6th month)

tabu, das sich bis zum *kwar*-Fest erstrecken konnte). Nach dem Pflanzen soll er ruhen, soll abgekühltes Essen zu sich nehmen, mit Vorteil zuerst Sagopudding. Ein Ausdörren der Setzlinge läßt sich nur vermeiden, wenn man Yamsknollen auch nie mit Salz zusammenbringt (eine Vorschrift, die selbst für Fremde gilt) und wenn man sie nie in bereits heißes Kochwasser einlegt. Die Sonne soll weder beim Pflanzen, noch danach zu heiß brennen; besser man beginnt früh am Morgen und unterbricht die Arbeit vom späteren Vormittag bis zum nächsten Morgen. Es ist den Kwoma überhaupt wichtig, die Sonneneinstrahlung zu dosieren. Den Aufenthalt auf offenen besonnten Flächen meiden insbesondere ältere Kwoma auch heute

¹ GERSTNER ([6], S. 251) überliefert aus But das Anblasen der Gartenerde durch den Pflanze, „als wenn er Feuer anfachen wolle“.

noch; sie betrachten den schattenspendenden, schützenden Wald als ihre vertraute Umwelt, die ihnen keineswegs feindlich gesinnt ist.

Weitere Vorschriften legen dem Pflanzeer nahe, vor dem Auspflanzen nicht zu jagen, insbesondere nicht jene Tierarten, deren Vertreter in Pflanzungen einbrechen und dort Knollen ausgraben. Nach dem Pflanzen soll er nicht ziellos herumgehen und nicht gegen Hölzer schlagen. Die Geburt eines Kindes in der eigenen Abstammungsgruppe und unmittelbar vor dem Pflanzen zwingt, wie im Rahmen des Film-

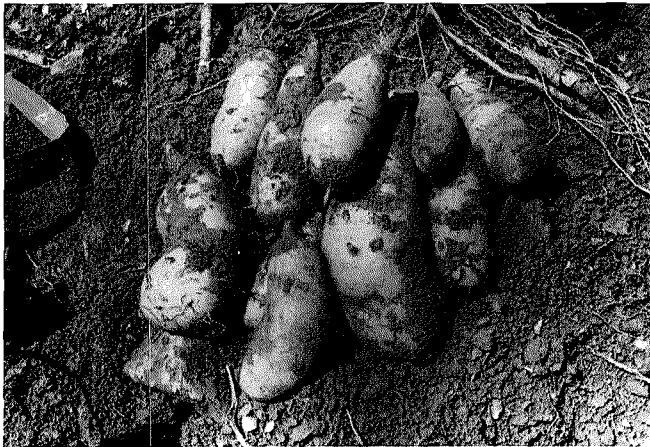


Abb. 8. Der Ertrag eines Pflanzlochs (*butui kou*-Yams, *Dioscorea esculenta*)

Fig. 8. The yield of one hole (*butui kou* yams, *Dioscorea esculenta*)

projektes erlebt, zu einer Verschiebung des Pflanztermins um mindestens zwei Tage. In den weiteren Zusammenhang der Vorstellungen, die mit dem Yams verknüpft werden, gehören die im Rahmen von Kultfesten und mündlichen Überlieferungen ausgedrückten Gleichsetzungen, u.a. von Yams und Sago, dem anderen Grundnahrungsmittel der Kwoma.

Jede Pflanzung liegt auf einer namentlich bekannten Flur, die im topographischen System der Dorfgemeinschaft ihren festen Platz hat. Mythische Ereignisse, meist Einzelhandlungen in einer langen Reihe von Geschehnissen, in deren Zentrum Vorfahren göttlichen Ursprungs stehen, begründen den Anspruch einer einzelnen Verwandtschaftsgruppe, d.h. eines Patriklans oder einer Klanallianz, auf den betreffenden Ausschnitt aus der dörflichen Umwelt. Aus der gleichen Quelle werden im wesentlichen Rechte und Pflichten der landbesitzenden Gruppe wie auch der landnutzenden Individuen hergeleitet.

Pflanzung und Erdboden werden von den Kwoma mit derselben Bezeichnung *no* belegt. Die Pflanzeerde gilt auch als Hülle oder Haut (*no šap*), die anderes, Felsen und Steine (*paŋa*), verdeckt. Auch die Pflanzung als Ganzes wird als weiblich ange-

sehen. Ihr bergwärts gerichtetes Ende wird als Kopf, *nó másak*, ihr talseitiges Ende als Schwanz, *no kin*, bezeichnet. Sie ist von dichtem Wald, *kuwas*, umgeben. Frisch angelegt heißt sie *no ágər*, neue Pflanzung. Bald wächst wieder reichlich Grünzeug oder Unkraut, *kára-kára*, später auch verschiedenes Gehölz, *nó kúru*. Nach der Yamsernte wird daraus ein Stück Sekundärwald, *nóarya*. Beim Roden wird das Unterholz entfernt, *ndángato*; es werden große und kleine Bäume gefällt, *nó táməle*, *nó súnguli* bzw. *me lečo*. Man klettert auf die stehengelassenen Bäume, um Äste abzuschlagen, *nó nérətə*. Nach dem Abbrennen ist die Pflanzung bereit, *nó hailə*. Dies alles ist Arbeit, *you*, Roden aber schwere Arbeit, *harpa you*. Das Graben der Setzlöcher, *nó mbılto*, erfolgt vor dem Pflanzen, *nó kőə* (*kou kőə*, auch *kou ouə*, und *nein kőə*). Grenzen, *nó kúmbu*, unterteilen die Pflanzung in Abschnitte. Der Pflanze benützt den kleinen Pflanzstock, *nó kőə kúmbu*. Das Anblasen der Knollen heißt *hi pəta*. Sind die Lianen mit Hilfe des langen Bambusstockes mit Holzgabel, *gwoiya*, aufgebunden und die Ranken bereit, bis zum Stamm zu klettern, *kóu pók-kok kətək*, muß der Pflanze Geduld haben (*an kou*, ich warte) bis der Yams reif ist bzw. die Ranken verdorren, *kóu númbua*, und man die Knollen mit einem Grabstock, *kóu őwə kúmbu*, ausgraben, *kou őwəkóto*, kann; schneller als der widerstandsfähigere *kou*-Yams (*D. esculenta*) wächst der *nein*-Yams (*D. alata*).

Zur Entstehung des Films¹

Die Aufnahmen zu diesem Film entstanden am 2. 10., 5. 10., 26. 10., 31. 10., 8. 11. und 2. 12. 1972 in der Pflanzung von YESSOMARI auf dem Hügel Bamtagwa. Es wurde eine Bolex-H-16-Reflex-Kamera mit Vario-Switar-Objektiv und 120-m-Kassette eingesetzt und auf Schwarzweiß-Negativfilm Eastman Double-X (zu Beginn im Wald) bzw. Plus-X gefilmt (nachdem die ersten Bäume gefällt waren).

Angaben zu den Personen

YESSOMARI war 1972 etwa 55jährig. Er verbrachte rund fünf Jahre (ca. 1936–1941) in Bulolo und war im Krieg Haushaltsgehilfe australischer Militärangestellter. Er kehrte erst nach dem Krieg nach Saserman zurück und wurde Ende der fünfziger Jahre von der australischen Verwaltung ernannter Dorfschef (*luluai*). Aufgrund seiner Initiative, seines Wissens und Könnens war er im Zeitpunkt der Filmaufnahmen auch nach traditionellen Kriterien ein führender Mann in seinem Klan (Nggala) und im Dorf.

¹ Die Filmarbeiten wurden ermöglicht durch einen Kredit des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und durch das Entgegenkommen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen. Ich danke dem einheimischen Pflanze YESSOMARI (1974 verstorben), seiner Familie und seinen Helfern sowie meiner Frau A. KAUFMANN-HEINIMANN, die die Filmarbeit im Detail dokumentierte, Frau D. KLEINDIENST-ANDRÉE und Herrn G. BAUCH, Göttingen, für unermüdliche Mitarbeit, den Herren Direktoren G. WOLF und H.-K. GALLE, IWF Göttingen, und der Deutschen Botschaft in Canberra für hilfreiche Unterstützung.

Beim Roden ist das Entfernen von Unterholz und Zerkleinern von Ästen Frauenarbeit. Sie wird geleistet von den Frauen YESSOMARIS: HOPORĒKA und HAMU, beide etwa 50 J., ferner von UKU'OU, ca. 35 J., MOINĀSAU (Tochter von MEYULOP), ca. 25 J., MUĀRĒKA (Tochter von HOPORĒKA), ca. 20 J., alle mit kleinen Kindern, und NĀREKELĒMBUIĒ, ca. 10 J. Folgende Männer helfen mit: WUNĒMAU (zukünftiger Mann von MUĀRĒKA), ca. 30 J., MBANGGAU (Stiefsohn von YESSOMARI aus der ersten Ehe von HAMU), ca. 16 J., MAIAPOS, ca. 15 J., und als Gast YEIPO vom Bapi (Horden) River am Oberen Sepik. Die beiden Buben SAKUAN, 7 J., und KOUŠĀK (Adoptivsohn von YESSOMARI), 5 J., begleiten sie.

Beim Entasten arbeiten zusätzlich mit: SE'INGGO, Sohn einer Vatersbruderstochter von YESSOMARI, im Nachbardorf Begilam lebend, ca. 30 J.; NAKAHUL, Mann einer Pflegetochter von YESSOMARI, ca. 30 J.; GONGGWOINMARI, Klanverwandter von YESSOMARI, ca. 40 J.; KWASMAPPA, Klanverwandter von YESSOMARI, ca. 35 J.; MEŠ'HOKWA, Schwiegersohn von YESSOMARI, ca. 28 J., und SUNDIMI, ca. 25 J., Schwager von NAKAHUL.

Filmbeschreibung

HOPORĒKA, MOINĀSAU, HAMU und UKU'OU verlassen zusammen mit ihren Kindern das Dorf und wandern zur zukünftigen Pflanzung von YESSOMARI, ca. 1 km nordwestlich von Meno. An einem kleinen Baum, den sie mit ihren Buschmessern zurechtstutzen, hängen sie ihre Tragtaschen (zu Technik und Typologie vgl. Film E 2287 [30]) auf.

Sie beginnen, im Wald am Fuß der zukünftigen Pflanzung alle kleinen Pflanzen und das Unterholz mit den Macheten umzuhauen. Auch Kletterpflanzen an den Bäumen werden abgeschnitten und entfernt.

Unterdessen ist auch YESSOMARI, der Pflanzler, eingetroffen. Er ist mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt und bedient sich dazu einer europäischen Stahlaxt, die er samt Schaft gekauft hat. Auf einem etwa 10 m breiten Streifen, der rings um die Pflanzung läuft, werden alle Stämme gefällt. Dies geschieht ininigem Abstand vom Boden, d.h. jeweils dort am Stamm, wo die unten sternförmig aussehenden und brettartig ausladenden Wurzelansätze vieler Bäume sich bereits so weit verzüngen haben, daß ihre Durchtrennung leichter möglich ist. Oft entspricht dies der normalen Arbeitshöhe von ca. 1,40 m; andernfalls richtet man sich mit Ästen eine erhöhte Standgelegenheit ein. YESSOMARI bemüht sich, sowohl von der Talseite wie auch von der Bergseite her je eine möglichst gleichmäßige Kerbe zu hauen; nur so kann er einigermaßen sicher sein, daß der Stamm in der vorgesehenen Richtung talwärts fällt, ohne ihn selbst zu gefährden. Dünnere Stämme in der unmittelbaren Nähe werden soweit gekerbt, daß der größere Baum sie beim Fallen mitreißen kann. Über den am Boden liegenden Stamm des eben gefällten *haem*-Baumes (pd. *ton*; *Pometia pinnata*) laufen drei junge Männer zur Krone, wo sie die fleischigen süßen Früchte frisch vom Stiel verzehren.

HOPORĒKA, HAMU und UKU'OU sammeln Feuerholz und füllen es in ihre, dank der Maschenstofftechnik elastischen, Tragsäcke ein. Die Frauen helfen sich gegenseitig

beim Aufnehmen der Lasten, deren Tragbänder sie sich über die Stirne legen. HOPORĀKA ergreift ein Blatt zur Polsterung und den Stützstock für den Heimweg mit Hilfe ihrer Zehen. YESSOMARI trägt, wie bei den Kwoma-Männern üblich, nur seine kleine Tragtasche (mit den Rauch- und Betelutensilien) und die Axt.

Zweiter bis vierter Arbeitstag¹

Nach drei Tagen, d.h. am nächsten dem Roden gewidmeten Arbeitstag, wird das Roden fortgesetzt. Systematisch werden die Ränder der künftigen Pflanzung von kleinen und großen Bäumen befreit. Die Frauen halten dabei zuweilen einen Stock in der linken Hand, mit dem sie die umzuhackenden Pflanzen stützen. Damit wird ein präziseres Schlagen möglich.

Die Knaben SAKUAN und ΚΟΥΣΑΚ beteiligen sich mit den Macheten ihrer Mütter an der Arbeit, während die Jüngste in der geschlungenen Tragtasche ruht und darin in ruhigen Zeiten gar am Strunk eines kleinen Stammes baumelt.

Es macht den jüngeren Männern Spaß, in der Umgebung gut platzierter Bäume alle dünneren Stämme so vorzubereiten, daß beim Fallen des zentralen Stammes mit einem Schlag eine ganze Lichtung entsteht. Um einen Stamm mit besonders kräftigen Brettwurzeln am oberen Ende der Pflanzung muß ein Hilfsgerüst errichtet werden. So kann das Hauen der Kerben am eigentlichen Stamm, etwa 5 m über dem Boden, erfolgen. Dies ist das Verfahren, mit dem man früher, als man noch ausschließlich mit Steinbeilen arbeitete, im primären Urwald auch den dicksten Stämmen zu Leibe rückte.

Anschließend an das Fällen der Bäume in der Randzone müssen die Äste abgehackt und zerkleinert werden, damit das Holz austrocknen kann. Dies ist Arbeit für Männer und Frauen. Zuletzt werden auch im Zentrum der Pflanzung noch einige Stämme gefällt. Damit ist nach insgesamt fünf Arbeitstagen die eigentliche Rodungsarbeit beendet.

Entasten der Lianenträger

Nach einer Pause von einer Woche brechen aus dem Siedlungsverband von Saserman (Dörfer Meno und Begilam) neun Männer auf, die von YESSOMARI und einigen Knaben begleitet werden, um die nächste Arbeit zu erledigen. Ihre Aufgabe ist es, die im zentralen Teil der Pflanzung stehengelassenen Bäume zu erklettern und die blättertragenden Teile der Äste zu kappen. Anders als beim Schneiteln werden hier nicht einzelne Äste mit Blättern abgeschlagen, sondern jeweils der ganze Baum entlaubt.

Als Kletterhilfen bindet man Lianenfasern ringförmig zusammen. Diese Schlaufen dienen dazu, die Füße des Kletterers so zusammenzuhalten, daß er die beiden Fußsohlen gegen den Stamm pressen und in dieser Stellung mit wenigstens einem Arm frei arbeiten kann. Auch diese Leistung wird, was im Film nicht zu sehen ist, mit

¹ Die Zwischentitel entsprechen den Blenden im Film.

einem von den Frauen YESSOMARIS zubereiteten gemeinschaftlichen Essen abgeolten.

Die entlaubten Bäume werden später dazu benutzt, die Lianenfäden aufzuspannen, an denen sich die Yamssprößlinge emporranken (vgl. den entsprechenden Abschnitt des Filmes E 2289 [32]).

Abbrennen

Mehr als sechs Wochen sind seit dem Abschluß der Rodungsarbeit vergangen. Endlich hat es an zwei aufeinanderfolgenden Tagen nicht geregnet. Schon ziehen neue Wolken auf. Noch in der Zeit der größten Tageshitze (es ist ungefähr drei Uhr) entschließt sich YESSOMARI zum Abbrennen. Er nimmt ein glimmendes Feuerholz von der Feuerstelle vor dem Kochhaus seines Gehöftes auf. MBANGGAU und WUNAMAU bringen dürre Bambusstangen mit.

Am Fuß der Pflanzung wird mit Hilfe des glimmenden Feuerholzes und von dürren Palmwedeln ein Feuer entfacht. Daran werden die Bambusfackeln entzündet. Mit ihnen läßt sich auf der ganzen Breite des Pflanzungshanges das von der Sonne ausgedorrte Blatt- und Astmaterial leicht in Brand stecken. Bald lodert eine Flammenwand auf, die sich rasch hangaufwärts frißt.

Nachdem sich das Feuer gelegt hat und nur noch am Boden weitermottet, begibt sich MBANGGAU über liegende Stämme mit der Fackel zu abgelegenen Winkeln, wo das Feuer das dürre Material nicht erfaßt hat. Dickere Äste und selbstverständlich alle gefällten Stämme bleiben unverbrannt zurück. Eine Fernaufnahme zeigt etwa anderthalb Stunden nach dem Abbrennen die rauchende Pflanzung und ihre Lage am Hügel.

Kwoma (New Guinea, Sepik) Clearing a Yam Garden (Slash and Burn)

Translation from German by EILEEN WALLISER, Basle

General Preliminary Remarks

The Kwoma in North New Guinea

The traditional home of the Kwoma (Kuome, actually *koma*, mountain people) is located in the Washkuk Hills, northwest of Ambunti government station, and belongs to East Sepik Province in Papua New Guinea. About 2,000 Kwoma, divided into four communities, live in an approximately 140 km² region containing steep, densely wooded hills and mountain chains (three peaks rise to 400 m above sea level and higher) as well as marshes, which become lakes during the floods. The latter lie in the backwaters of the Upper Sepik and the Sanchi River respectively. Along the southern border of the Kwoma region, which directly faces the Sepik, there are also lagoons full of fish, i.e. old river bends that have been cut off by the natural shifting of the river-bed. To the north the Kwoma region is bounded by a large wooded plain, home of the Nukuma, and by intermittent stretches of grassland. It is in this zone that, in the opinion of geologists, the border between the foot-hills of the central mountain chain of New Guinea and the southern declivity of the northern coastal chain lies. The Washkuk Hills, which extend across the Sepik River, are, thus, the northern foot-hills of the Hunstein Mountains.

Linguistic and Cultural Classification

The Kwoma are distinctly different both linguistically and culturally from their most important neighbours on the Sepik, the Manambu of Avatip, Malu and especially Yambon as well as the Iatmul of the Brugenaui exclave. They also seem to be more delicately built than the river people. The differences in appearance are not so clearly manifested in comparison with the neighbouring and linguistically closely related inhabitants of Mayo and Yesan. The Kwoma see themselves as a loosely-knit cultural unit with frontiers to everyone but the Nukuma in the northwest, who are their most closely related neighbours, clearly fixed. The main differences between the Nukuma and Kwoma are a divergent dialect and, as a particularly striking distinction, an independent form of artistic expression (cf. KAUFMANN [8]; NEWTON [15], Fig. 148).

Essential Aspects of Local Culture

Since a general characterization of the cultural situation of the Kwoma prior to the production of these films has already been attempted several times (WHITING and REED [22]; WHITING [21]; KAUFMANN [9], pp. 123–128), I shall restrict myself in the following to some basic descriptions, dealing above all with the traditional way of life and form of economy and with acculturation in the period of contact. Some at least sketchy knowledge of this particular aspect seems to me to be important

for both an understanding of the social situation of the personalities filmed as well as for an adequate interpretation of the pictorial material. For an explanation of the roles of artists and their work in the context of Kwoma culture as a whole, see the publication prepared concurrently (KAUFMANN [12])¹.

The Kwoma are a self-sufficient people of planters in the climatic zone of the tropical rain forest. The average annual precipitation is 2,552 mm (HAANTJENS et al. [7], p. 61); rain falls almost every day, though much less heavily than in the vicinity of the high mountain chain. July to September are relatively dry months. But it is conditions in the drainage of the Sanchi River and Upper Sepik more than the actual precipitation that are responsible for the seasonal changes of the water level in the rivers and marshes and thus also for varying the enormous number of mosquitos.

Like various other population groups in New Guinea, the Kwoma do not live solely from their plantations, where they chiefly grow tubers, bananas, and vegetables, but also from an economical use of both wild and planted sago-palms as well as from the tending of useful plants that flourish outside their plantations (coconut-palm, pandanus, *Gnetum gnemon*, etc.). Their plantations are laid out on hillsides; sago-palms grow in swampy areas usually found in valleys and at the foot of hills. Land for cultivation, sago swamps, settlements, and the land reserves in the tall secondary forest are the property of the single clans of a community. The tending of semi-wild pigs by raising young animals and hunting full-grown, wild animals of the species as well as cassowaries, birds, and small game, especially tree mammals, once represented an important supplement to peasant-life in the Kwoma's traditional cultural form. Today, as the amount of game decreases, fishing, partly done with imported nets, is gaining importance.

The social order is marked by the patrilinear line of descent (of the Omaha type), with the patriliney as the core of the group, which ideally lives together in a hamlet; patrilocal and virilocal patterns of residence prevail. The traditional division of villages (*ākakópa*) as economic, religious, and protective communities into single hamlets (*ākama*) inhabited by blood-relations and relations by marriage of the land-owning clan is only recognizable in fragments today. An increased mingling of the single local groups has resulted from the consolidation of hamlets into village complexes in non-traditional settlement areas, which was done at the behest of the Australian Administration of the Mandated Territory.

¹ The filming was done during a 12-month research-expedition in the village of Meno. Accompanied by my wife, ANNEMARIE KAUFMANN-HEINIMANN, I spent from May 1972 to June 1973 in New Guinea in my capacity as a keeper at the Basle Museum of Ethnography and participant in a research project for the Swiss National Research Foundation. My thanks go to the Canton of Basle-Town for the research assignment, to the authorities of Papua New Guinea for the permission to undertake research, to the Swiss National Research Foundation for taking over the costs of the expedition, to the Fritz Sarasin Fund, Basle, for its financial assistance in documenting and acquiring pieces for the museum collection, to Councillor MAURAMIS and the inhabitants of Meno (Saserman), and to the many others who cannot all be named individually here for their helpful support, hospitality and interest.

Within the larger (and from the point of view of descent heterogeneous) settlement and protective community (here called village), age-determined classes and—linked with them by the process of initiation in stages—religious associations play an important role. The official political life of the village takes place within the male community, usually in one of the assembly houses (*kürumbu*) in the village. But meetings held for various reasons at irregular intervals also serve to regulate community matters and relationships. A great deal also occurs in the course of informal conversation in front of the houses of influential men, where women, too, participate.

There is a co-operative element that is characteristic of the way roles are assigned to the sexes in Kwoma society. In certain types of work, for instance during planting or sago harvesting, co-operation between husband and wife in the sense of a real division of labour according to tasks, is a norm that must be strictly adhered to. In other work it results spontaneously, as in the preparation of the surface to be painted in film E 2187 [26]. The extent of the division of labour among men can only just be touched upon in this context. The main principles of order are the membership in age-determined classes and religious groups as well as family ties through descent, marriage, and nominal adoption. The case is similar, though less rigorously so, as regards the division of labour among the women. The material at hand does not permit of an independent analysis of the woman's role in Kwoma society.

Among the men, the influential, experienced "great men" (*harpa ma*) are the dominating factor. Their advancement to this position can be attributed as much to their own abilities and efficiency in a series of social roles as to what we might call charisma and fate and to what, in the eyes of local society, proves them to be experienced in dealing with religious powers. We can at this point only make summary reference to the local religion as we find it in mythology, art, and behaviour at religious festivals and in daily life.

Generally speaking, certain forms and traditions of Kwoma culture, which differs in complexion from village to village, point to contacts with various centres of cultural diffusion in the Sepik region. In the shape of bartering chains, military alliances, major and minor migratory movements, and the subsequent merging of migrators and settlers involved in any single movement, they were a mark of historical development in the pre-European era.

Acculturation during the Contact Period

1912 marked the year that the members of the expedition sent out to the Empress Augusta River (Sepik) by the German Colonial Office became the first whites to make direct contact, some of it violent, with the Kwoma (Kuome) (BEHRMANN [4], pp. 254–262), though the SCHRADER expedition had already camped nearby (at Ambunti) in 1887. The German researchers visited the settlements on the main ridge up to Tanggwinsham—an event which YABOKOMA, the painter and potter of films E 2187 [26] and 2188 [27], personally experienced as a child. Although changes in the traditional social and cultural structure were, as a result, diverted into a com-

pletely new direction, there were no drastic upheavals at first, apart from a further bloody battle between a village and an Australian patrol in 1928 (WHITING [21], p. 20).

In 1924 an eponymous government station was built near the former expedition headquarters near Ambunti (TOWNSEND [20]). Today there are also an airport, a hospital, a government school, and a government-supervised mission school as well as branches of several missions, a shop, a post office, a gaol, the residences of government and other employees, and the seat of the regional parliament, the Ambunti Local Government Council, there.

Although practically all aspects of Kwoma culture have changed as a result of the Kwoma's confrontation with industrial society—a process that began in 1912 in isolated cases and has intensified since the Second World War (cf. KAUFMANN [26], [27], [29], [30], pp. 8–10)—, the traditional techniques of producing and utilizing foodstuffs have remained surprisingly unaltered. It is true that the introduction of coffee growing (cash crop) has lent the sector as a whole new weight since the 1960's, but the utilization of sago-palms and the cultivation of yams, taro, bananas, vegetables, edible canes and other edible plants are as important as ever for the people's diet (cf. LEA [13], pp. 186f., 189–191). Only the use of products from the garden in pig breeding has become obsolete, as the latter has, for reasons not clearly determinable, been largely given up. With respect to the individuals' outward appearance, especially their clothing and hair-styles, as well as to certain modes of behaviour, new forms have been slowly but surely gaining ground. In former times, for example, both sexes went completely naked, but the clothing considered the minimum necessary by 1966—the apron for women and the loincloth for men—was already superseded by a new norm by 1972, the sewn cotton dress for women and shorts (with a shirt) for men.

Village Structure

In 1972 the village of Meno had 190 inhabitants plus 13 further citizens living away from the village. Meno and the neighbouring village of Begilam (140 inhabitants) had split off from the main settlement of Saserman on Mount Ndugupa as a result of the activity of competing missions—the Protestants and sects in Begilam and the Catholics (S.V.D.) in Meno. The two villages elect a common councillor to the regional parliament, who also has the function of mediator between the villages and the administration and of a co-ordinating village chief, to which the post of justice of the peace has recently been added. A primary school founded by Catholic missionaries was built on the Siaglam plain, between Meno and neighbouring Orumbantj, in 1972.

Film Documentation of Aspects of Kwoma Culture

The preceding brief references to traditional culture and recent development constitute a sketch of the situation that formed the background to the filming done in the village of Meno. When we arrived, the village men, under the supervision of the two "great", i.e. influential, men (*harpa ma*), YABOKOMA and YESSOMARI, had just

begun to build a new cult and assembly house (*kúrumbu*) on Beko Hill to the east of the village. This provided an excellent framework for our research, as insight could thus also be gained into the men's unposed co-operation while building the men's house and designing and executing the carvings on the building. Furthermore, participation in the ceremony for setting up the roof-beam construction of the house (as yet without roof) furnished surprising insights into the mythical function of the cult and assembly house. The preparation of a pandanus soup in YESSOMARI's household for the men involved in the construction could be filmed in proper context (film E 2104 [25]); although handled first, the carving (E 2286 [29]) and painting (E 2187 [26]) filmed also fitted into the general framework of activities surrounding the building of a men's house. That work on the plantations (E 2288 [31], E 2289 [32]) belongs to the normal course of life in the village need not be emphasized. The equally important task of obtaining sago starch, which probably constitutes more than half of the people's carbohydrate requirements in the form of various sago and soup dishes from sago palms could not be captured satisfactorily on film.

We only became aware of the importance the Kwoma still ascribe to ceremonial exchange in connection with marriage and death in the course of our fieldwork. We tried to capture on film part of the payment of the bride price (film E 2189 [28]). A cult ceremony in the neighbouring village of Washkuk and other variations of the painting technique were filmed but not edited.

The only activity in our film documentation done exclusively by women is the production of carrier bags in knotless netting technique (film E 2287 [30]). The division of labour on the plantation between men and women could only be suggested; as has been mentioned, the important example of sago-starch extraction is missing. As regards the making of pottery, film E 2188 [27] restricts itself to the role of the male potter and craftsman.

Yam Growing in the Kwoma Culture

Yams are tubers belonging to the Dioscoreaceae family; numerous species and varieties grow in Oceania (BARRAU [1] and [3], pp. 109–119). They consist of roots with tuber-shaped stores of starchy plant tissue and climbing stems growing above ground. The species that the Kwoma cultivate most, *Dioscorea esculenta* (kw. *kou*, pd. *mami*) and *Dioscorea alata* (kw. *nein*, pd. *yam*), multiply by division of the tubers. This is done either exclusively in the course of the growing process (*kou* yams) or is, then, forced artificially by cutting up the tubers before they are planted (*nein* yams). According to the local population, the cultivated types, unlike the wild or semi-wild ones or the varieties used only in critical times, no longer blossom (cf. BURKILL [5], p. 407; only male plantes still blossom). Long yams (*D. alata* varieties) are not cultivated.

The activities most important in yam growing can be classified under four main headings: clearing, planting, tending, and harvesting¹. In the Kwoma way of life,

¹ At present there is still not enough detailed material for a comparative study of the single activities and roles of planters in Melanesia. Cf. BARRAU [2] and KOCH's [33] film on yam growing on the Santa Cruz Islands.

these activities are connected with numerous other processes, tasks and views; thus they should not be examined in isolation. Tubers are always grown with other food plants.

Today the Kwoma lay out their gardens according to the wishes and desires of the single planters, with two things always being taken into account: the seasonal fluctuation of precipitation and the fact that the yield of the gardens should be available as continuously as possible. As opposed to other garden produce, yams can, however, be stored for several months. This is why planting, tending and harvesting times seem to have been more closely tied to the calendar of cult festivals in the past than they are today. The planting was done in the cool period when the rains were approaching, i.e. from October to December; the creepers were tied up and the *kwar* festival held in the rainy season, i.e. between January and April; the harvest and the *yena* and *minza* festivals connected with it took place in the following dry season, from June to November. It is interesting to note that, as the present-day distribution over the whole year shows, in the local climate of the Kwoma region these links were not dictated by biological factors related to tuber growing but were established by people on the basis of religious considerations.

As planters the heads of the single extended households have the right to clear land for gardens on the territory of their patrilineal clan. There are various reasons that also allow another clan to put their land at one's disposal for clearing, for which the other clan is paid goods in return, comparable to rent. Conversely, clearing work is compensated by the owner of the land if primary forest or long untouched secondary forest with correspondingly thick trunks has to be removed. Gardens are always laid out on the slopes of the Washkuk Hills and never on alluvial land or the flood-threatened valley floors. Basically each planter lays out one new garden every year. Up to now the Kwoma villages have always had enough land for gardens to allow an extended clearing cycle of 15 to 60 and more years to be kept up. In the past two decades space has even been found for a series of small coffee plantations.

Although the actual clearing work—removing undergrowth, felling trees and cutting up branches—can in principle be coped with by labour from an extended household (a planter, one or more wives, unmarried natural, foster, adopted or step-children) plus perhaps a few interested outsiders (future son-in-law, other members of the same descent group), every planter is dependent on the help of comparatively large working groups for certain tasks¹. These include disbranching the trees chosen as supports for liana fibres to be strung between and thus left standing, and digging the holes in which the tubers are to be planted. For these communal tasks the planter's personal friends, i.e. members of his own age group, younger men from the patri-clan and sons-in-law as well as members of the age-groups of the latter groups are recruited. The circle of participants is, thus, not limited to clans represented in one's own part of the settlement, but also includes people from the out-

¹ Comparing reports on clearing work in north New Guinea, one discovers significant divergence (cf. LEA [13], p. 83, for the Abelam) and correspondence (cf. GERSTNER [6], p. 248, for the area around But on the north coast) with respect to both the technical cycle and the division of labour between men and women.

side. This work, too, is repaid by a meal prepared at the planter's home and eaten by all the participants when the work is done (cf. Films E 2104 [25] and E 2289 [32]).

Both men and women and even young people and children are allowed to distribute the tubers among the holes in which they are to be planted, though, in contrast to taro (*Colocasia*) and other food plants, all *kou* and *nein* types are planted only by the planter himself¹.

The planter will divide the plantation up into single sectors with sticks laid on the ground and allocate the sectors to individual members of his family. The respective people have the right to harvest the respective sectors. The planter is not allowed to eat any of the yam tubers that have grown from yams he himself has planted, so another man with the right to plant yams has to plant tubers in a separate part of the garden to fulfil the planter's own personal requirements.

The process is analogous when the head of a family has not yet been received into the group of yam planters. Then a man who has already reached the *noukwi* stage of initiation steps in for him in a restricted sense, while the younger man carries out all the other tasks pertaining to laying out a garden. It is only once a Kwoma man has been initiated into the mysteries of planting during a private ceremony in his garden and, preceding this event, has been received into the group of leading men in the *noukwi* ritual stage that he is able to plant yams on his own. *Aumar* clay vessels (cf. Film E 2188 [27]) play a special role in both these events. As informants have related, the initiation sponsor uses an *auumar* pot to serve to the initiate an especially potent dish, the ingredients of which are kept secret. The sponsor also transmits various rules, secret recipes and pieces of advice to the new planter for the latter to follow when planting and tending the yams.

Once the creepers have reached a certain length, liana segments are fastened to the trees that have been left standing. The lianas are stretched like ropes in a star-like configuration to the holes in which the yams have been planted. Then the planter attaches the yam runners to them, which by nature grow upwards and to the left, twining in S-shape, or to the right, twining in Z-shape (cf. Fig. 5)². Sometimes other creeper supports are also put up.

Some 6 to 9 months after the yams have been planted, the creepers begin to dry out, a sign that the tubers have reached full size and can soon be harvested. The harvesting is done in several stages, with the smaller number of tubers being eaten immediately and the greater part being stored. This is done in both the little store-houses near the garden (which have become rarer today) and in the one-storey cooking-houses of the planter's compound. The planter himself sorts the tubers

¹ There is one exception: the finger-shaped bulbs (not fruits) on the superterrestrial stems of one specific variety of yam (probably *D. alata*), which are planted by women—an activity that could not be clearly shown in the film.

² According to BURKILL ([5], p.343), the direction in which a creeper grows and twines is described as the viewer sees it on the side facing him, i.e. twining to the left refers to *D. esculenta* (*kou* yams) growing from the bottom right towards the top left and winding around the central axis; twining right refers to *D. alata* (*nein* yams) growing from bottom left to top right and winding around the central axis.

into two groups, the ones to be eaten and the ones to be stored until the next planting period. In former times some of the crop was piled up to make funnel-shaped altars at yam festivals and later distributed among the participants in the festival. Today this distribution is done almost solely on the basis of mutual exchange obligation.

When the yams have been harvested, the garden continues to be used but not looked after. The banana trees only bear fruit in the second year. Then the forest gradually begins to take possession of the garden again while the cycle so important for nourishment and the maintenance of social bonds continues elsewhere.

Conceptual Background

The two species of yam, *kou* and *nein* (*D. esculenta* and *D. alata*) and their uses have an important position in the conceptual world of the Kwoma. They are mentioned repeatedly in mythical stories and chants and are an important component of the artistically accentuated cult festivals. To the Kwoma planter, yam tubers are living creatures that live their own unpredictable lives and speak their own language. First they sleep, then they visit each other in their respective holes at night and climb trees. It is important to be on good terms with them and not to anger them. If the planter or his family makes a thoughtless mistake, the yams will not develop properly: they will leave, their bodies will dry out or rot—a misfortune well-known to an experienced planter. The idea of individual living creatures applies most strongly to the large *D. esculenta* tubers of the *houng-kou* and *butui-kou* species. Long ones are considered to be male, short ones female, with planters of the opinion that males always develop from males and females from females. When these tubers are planted, two sticks are placed under their heads (upper end) so that “they can put their arms under their heads when they sleep, the way people do”.

The Kwoma consider both of these species of yam tubers and the large number of their known varieties to be female, or more precisely to be mothers (*nokapa*)¹, when they are planted. Analogous to the notion widespread in New Guinea that children, having been conceived from the mother’s blood and the father’s semen, grow in their mother’s wombs, several tubers considered to be the seed yam mother’s children (*yi*) are thought to develop in the hole from a planted mother tuber by virtue of the planter’s act of planting. Active substances are transmitted to the seed yam and the hole by the planter through his blowing at the tubers while he is planting them (only observed for the large *kou* types) and especially through the contact of his sweating hands with the soil and the seed yam. These substances could be vaguely described as having the character of soul particles; their effect can be positive or negative. The tubers are made hot as fire by them², but are not allowed to become too hot, otherwise they will dry out before their offspring have developed. For this reason the planter has to be very careful before and especially

¹ The same name is used for the yam planter’s initiation sponsor.

² GERSTNER ([6], p. 251) says that in But the soil in the garden is blown at by the planter “as if he wanted to start a fire”.

after planting: on the morning he is going to do the planting he may not eat anything, and he is not permitted hot drinks either before or afterwards; he may not come into contact with cold water either when drinking or washing (in former times there was a washing tabu that could last up to the *kwar* festival); after planting he should rest and eat cooled food, sago pudding being the best thing to eat first. The seed yams can only be kept from drying out if no yam tubers are ever brought into contact with salt (a rule that even has to be followed by foreigners) and if they are never put into hot water for cooking. The sun should not be too hot either during or after planting; it is best to start in the morning, stop working in the late morning and begin again the next morning. It is important to the Kwoma altogether to measure out sunshine. Even today spending time in open spaces with unobstructed sunshine is avoided, particularly by older Kwoma; they consider the shady, protective forest the environment where they feel at home and which is in no way hostile to them.

Further prescriptions keep the planter from hunting before planting, particularly from hunting those species of animals which break into the garden and dig up tubers. When the planting is done, he should neither walk around aimlessly nor knock against wood. The birth of a child within one's own descent group directly before the planting begins makes a delay of at least two days necessary, something which was experienced in the framework of this film project. Within the broader context of ideas connected with yams, there is the equating of, for example, yams and sago, the Kwoma's other basic food, in the framework of cult festivals and the oral tradition.

Every garden is located on a plot of land that has, under a specific name, an established position in the topographical system of the village community. Mythical events, usually one of a long line of occurrences with ancestors of divine origin as the focal point, justify the claims of any given group of agnates, i.e. patri-clans or clan alliances, to a particular piece of the village environs. The rights and duties of landowning groups and individuals that use the land fundamentally originate from the same source.

The Kwoma have the same name for the garden and the soil: *no*. The soil of the garden is considered a skin (*no šap*) covering other things, namely rocks and stones (*paŋa*). The garden as a whole is considered female. The end facing uphill is termed the head, *nó másək*, the end facing downhill the tail, *no kin*. It is surrounded by dense forest, *kwās*. When it is newly laid out it is called *no ágər*, new garden. Soon there are plenty of plants or weeds, *kára-kára*, growing again, and later various woody plants, *nó kúru*. After the yam harvest the garden becomes a piece of secondary forest, *nóarya*. During the clearing work, the undergrowth is removed, *ndán-gato*; large and small trees are felled, *nó táməle*, *nó súnguli* or *me lečo*. The trees left standing are climbed so as to allow their limbs to be chopped off, *nó nérətə*. After burning, the garden is ready, *nó hailə*. All of this is work, *you*, but clearing is hard work, *harpa you*. Digging holes for planting, *nó mbílto*, is done before planting *nó kōə* (*kou kōə*, also *kou ouə* and *nein kōə*). Through borderlines, *nó kúmbu*, the garden is divided up into partitions. The planter uses his small planting stick, *nó kōə kúmbu*. Blowing on the tubers is called *hi pəta*. When the lianas have been

fixed, using a long bamboo stick with a wooden fork, *gwoiya*, and the creepers are about to climb and reach the trunk, *kou pókók kátak*, the planter has to be patient (*an kou*, I am waiting) until the yams are ripe, the creepers dry out, *kou númbua*, and the digging up of the yam tubers, *kou öwákóto*, with a digging stick, *kou öwá kúmbu*, can begin; the *nein* yams (*D. alata*) grow faster than the more robust *kou* yams (*D. esculenta*).

Notes on Making the Film¹

The filming was done in YESSOMARI's garden on Bamtagwa Hill on 2, 5, 26 and 31 October, 8 November and 2 December 1972. A Bolex-H 16 reflex camera with Vario-Switar lens and 120 m cassette and Eastman Double-X (in the forest at the beginning) resp. Plus-X (after the first trees had been felled) black and white negative film were used.

Information on the People Seen in the Film

YESSOMARI was about 55 in 1972. He had spent about 5 years (c. 1936–1941) in Bulolo and had worked as a domestic for Australian military employees during the war. He returned to Saserman only after the war and was appointed village chief (*luluai*) by the Australian administration at the end of the 1950's. By the time this film was made, his initiative, knowledge, and skill had allowed him to become a leading member of his clan (Nggala) and village according to traditional criteria as well.

The removal of undergrowth and breaking up of branches is woman's work. It is done by YESSOMARI's wives HOPORÉKA and HAMU, who are both around 50, UKU'OU, c. 35, MOINČASAU (MEYULOP's daughter), c. 25, MUČARÉKA (HOPORÉKA's daughter), c. 20, all of them with small children, and NĀRĀKELĀMBUIĪ, c. 10. The following men help: WUNĀMAU (MUČARÉKA's future husband), c. 30, MBANGGAU (YESSOMARI's stepson from HAMU's first marriage), c. 16, MAIĀPOS, c. 15, and YEIPO, a guest from the Bapi (Horden) River on the Upper Sepik. Two boys, SAKUAN, who is 7, and KOUŠĀK (YESSOMARI's adopted son), who is 5, are with them.

The following people help to disbranch: SE'INGGO, c. 30, who is the son of one of YESSOMARI's father's brother's daughters and lives in Begilam, a neighbouring village; NAKAHUL, c. 30, the husband of one of YESSOMARI's foster-daughters; GONGGWOINMARI, c. 40, a clan relative of YESSOMARI's; KWASMAPPĀ, c. 35, a clan relative of YESSOMARI's; MEŠ'HOKWA, YESSOMARI's son-in-law, who is about 28; and SUNDIMI, c. 25, NAKAHUL's brother-in-law.

¹ Filming was made possible by a grant from the Swiss National Research Foundation and through the courtesy of the Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen. My thanks go to YESSOMARI, the local planter († 1974), his family and his helpers, to my wife, A. KAUFMANN-HEINIMANN, who documented the filming in detail, to D. KLEINDIENST-ANDRÉE and G. BAUCH, Göttingen, for their untiring assistance, to G. WOLF and H.-K. GALLE, directors of the IWF Göttingen, and to the German embassy in Canberra for their helpful support.

Description of Film

HOPOPEKA, MOINCESAU, HAMU, UKU'OU, and their children leave the village and walk to YESSOMARI's prospective garden, which is about 1 km northwest of Meno. They use their machetes to trim a small tree so that they can hang their carrying bags (for the technique and typology, cf. Film E 2287 [30]) on it.

They begin to cut down all the small plants and undergrowth in the forest at the foot of the prospective garden with their machetes.

In the meantime, YESSOMARI, the planter, has also arrived. He is busy felling trees with a European steel axe, which he bought complete with shaft. All the trees on an approximately 10-m-wide strip running around the garden are felled. This is done at some distance from the ground, i.e. at the point on the trunk where the broad, star-shaped configuration of the buttress roots of many trees has tapered off enough to make them easier to cut through. This often corresponds to the normal working height of about 1.40 m; otherwise a platform of branches has to be made. YESSOMARI tries to hew as even a notch as possible on either side so as to be relatively sure that the trunk will fall in the desired direction, downhill, without endangering him. Thinner trunks that are very close are notched so far that the larger tree will take them along as it falls. Three young men walk to the top of the trunk of the *haem* tree (pd. *ton*; *Pometia pinnata*) that has just been cut down and is lying on the ground, where they eat its fleshy, sweet fruit fresh from the stem.

HOPOPEKA, HAMU and UKU'OU collect firewood and fill it into their carrying bags, which are elastic thanks to the knotless netting technique used to make them. The women help each other to pick up their burdens and place the tumplines around their foreheads. HOPOPEKA picks up a leaf for padding and the walking stick for her walk home with her toes. As is typical of Kwoma men, YESSOMARI only carries his little carrying bag (with smoking and betel utensils) and his axe.

Second to Fourth Working Day¹

After three days, i.e. on the next working day devoted to clearing work, the clearing is continued. The borders of the prospective garden are systematically cleared of large and small trees. In order to do their work precisely, the women sometimes hold a stick in their left hand to support the plant they want to cut down.

The boys, SAKUAN and KOUŠEK, help, using their mother's machetes, while the youngest rests in its baby net-bag, which is sometimes even hung from a small tree.

The younger men enjoy preparing all the thinner trunks in the vicinity of a well-located tree so that when the central tree falls, a whole clearing is created at one blow. At the upper end of the garden scaffolding has to be constructed around a tree with particularly thick buttress roots. In this way the notches can be hewn in the actual trunk, about 5 m above the ground. This is how even the thickest trunks in the primary jungle could be dealt with in former times, when only stone axes were used.

¹ The intermediate headings correspond to the fades in the film.

Once the trees in the border area have been felled, their branches have to be removed and cut up so that the wood can dry out. This is work for men and women. Finally some of the trees in the centre of the garden are also felled, thus ending five days of actual clearing work.

Disbranching the Liana Supports

After a break of a week, nine men from the Saserman community (the villages of Meno and Begilam) plus YESSOMARI and a few boys start off to do the next job. It is their task to climb the trees left standing in the central part of the garden and prune the leafy parts of their limbs. Here, in contrast to trimming work, when single leafy branches are chopped off, the whole tree is defoliated.

To facilitate climbing, liana fibres are tied together in loops which serve to hold the climber's feet together in such a way that he can press the soles of both feet against the trunk, thus leaving at least his hands free to work. Not shown in the film is a communal meal YESSOMARI's wives have prepared to repay the men for their work.

The defoliated trees will ultimately serve as posts, with liana threads strung between them which the yam plants will twine their way up (cf. the corresponding section of Film E 2289 [32]).

Burning

More than six weeks have passed since the clearing work was finished. Finally it has not rained on two consecutive days. New clouds are already gathering. YESSOMARI decides to do the job of burning while the temperature is still at its peak (it is about three o'clock). He takes a piece of smouldering wood from the fire in front of the cooking-house of his compound. MBANGGAU and WUNEMAU take dry bamboo poles with them.

A fire is started at the foot of the garden with the help of the smouldering piece of wood and dry palm fronds. The bamboo torches are lit here. They are used to set fire to the leaves and branches that have been completely dried out in the sun. Soon there is a blazing wall of flame spreading quickly up the slope and across the whole width of the garden.

After the fire has died down and is only smouldering on the ground, MBANGGAU climbs over fallen trunks, holding the torch, to get to out-of-the-way corners where the fire did not reach the dry material. Thick branches and, of course, all the felled trunks remain unburnt. A telephoto shot shows the smoking garden on the hill about one-and-a-half hours after the burning-off has been done.

Literatur – Bibliography

- [1] BARRAU, J.: Les Ignames alimentaires des Iles du Pacifique Sud. *J. d'Agric. tropicale et de Bot. appl.* 3, 7–8 (1956).
- [2] BARRAU, J.: Subsistence Agriculture in Melanesia. *Bernice P. Bishop Mus. Bull.* 219 (Honolulu 1958).

- [3] BARRAU, J.: Les Plantes alimentaires de l'Océanie, origines, distribution et usages. Thèses Univ. d'Aix-Marseille 71 (1962).
- [4] BEHRMANN, W.: Im Stromgebiet des Sepik. Berlin 1922.
- [5] BURKILL, I.H.: The Organography and the Evolution of Dioscoreaceae, the Family of the Yams. *J. Linnean Soc. (Bot.)* 56 (London 1960), 367.
- [6] GERSTNER, A.: Der Yams-Anbau im But-Bezirk Neuguineas. *Anthropos* 34 (1939).
- [7] HAANTJENS, H. A., et al.: Lands of the Aitape-Ambunti Area, Papua New Guinea. *Land Res. Ser.* 30 (Melbourne 1972).
- [8] KAUFMANN, C.: Über Kunst und Kult der Kwoma und Nukuma (Nord-Neuguinea). *Verh. der Naturforsch. Gesell. in Basel* 79 (1968).
- [9] KAUFMANN, C.: Das Töpferhandwerk der Kwoma in Nord-Neuguinea. *Beiträge zur Systematik primärer Töpfereiverfahren. Basler Beitr. z. Ethnol.* 12 (1972).
- [10] KAUFMANN, C.: Zu Besuch bei den Künstlern der Kwoma. In: HARRER, H., (ed.): *Unter Papuas.* Innsbruck – Frankfurt 1976.
- [11] KAUFMANN, C.: Arts and Artists in the Context of Kwoma Society. In: MEAD, S., (ed.): *Exploring the Visual Art of Oceania.* Honolulu 1979.
- [12] KAUFMANN, C.: Die Kunst der Kwoma. Schnitzer, Maler, Töpfer im nördlichen Neuguinea. *Reihe Außereuropäische Künstler und Werkstätten.* Zürich (in Vorbereitung).
- [13] LEA, D.: Abelam Land and Sustenance. *Swidden Horticulture in an Area of High Population Density, Maprik, New Guinea.* Thesis Canberra 1964.
- [14] LEACH, E.: *Rethinking Anthropology.* London School of Econ. Monogr. on soc. Anthropology 22 (1962).
- [15] NEWTON, D.: *Crocodile and Cassowary. Religious Art of the Upper Sepik River, New Guinea.* New York 1971.
- [16] O'BRIEN, D.: Marriage Among the Konda Valley Dani. In: GLASSE, R.M., and M. J. MEGGITT (ed.): *Pigs, Pearlshells and Women.* Englewood Cliffs, N. J., 1969.
- [17] SCHMITZ, C. A.: *Grundformen der Verwandtschaft.* Basler Beitr. z. Ethnol. 1 (1964).
- [18] SEILER-BALDINGER, A.: Maschenstoffe in Süd- und Mittelamerika. *Beiträge zur Systematik und Geschichte primärer Textilverfahren. Basler Beitr. z. Ethnol.* 9 (1971).
- [19] SEILER-BALDINGER, A.: Systematik der Textiltechniken. *Basler Beitr. z. Ethnol.* 14 (1973). [19a] Engl. Ausgabe: *Classification of Textile Techniques.* Ahmedabad 1979.
- [20] TOWNSEND, G. W. L.: District Officer. *From untamed New Guinea to Lake Success, 1921–46.* Sydney 1968.
- [21] WHITING, J. W. M.: *Becoming a Kwoma. Teaching and Learning in a New Guinea Tribe.* New Haven 1941.
- [22] WHITING, J. W. M., and S. W. REED: *Kwoma Culture. Report on Field Work in the Mandated Territory of New Guinea.* *Oceania* 9 (1938/39).

Filmveröffentlichungen – Filmography

- [23] KAUFMANN, C.: Kwaiwut (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Töpfern und Verzieren einer Sago-Eßschale. Film E 1371 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von C. KAUFMANN, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Völkerkunde · Volkskunde* 5, 4 (1975), 412–431.
- [24] KAUFMANN, C.: Kwaiwut (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Zubereiten eines Gerichtes (Sago, Gemüse, Käferlarven). Film E 1378 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von C. KAUFMANN, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Völkerkunde · Volkskunde* 5, 4 (1975), 412 bis 431.

- [25] KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Zubereiten einer Pandanus-Suppe. Film E 2104 des IWF, Göttingen.
- [26] KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Herrichten und Bemalen einer Männerhaus-Ziertafel. Film E 2187 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 4/E 2187 (1980), 28 S.
- [27] KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Töpfern und Verzieren eines Zeremonialgefäßes. Film E 2188 des IWF, Göttingen 1979. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 25/E 2188 (1980), 35 S.
- [28] KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Übergabe eines Brautpreises. Film E 2189 des IWF, Göttingen.
- [29] KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Schnitzen und Bemalen eines Männerhaus-Zierbalkens. Film E 2286 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 5/E 2286 (1980), 37 S.
- [30] KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Herstellen einer Tragtasche in Maschenstofftechnik. Film E 2287 des IWF, Göttingen 1979. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 10, Nr. 26/E 2287 (1980), 40 S.
- [31] KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Brandrodung für den Yamsanbau. Film E 2288 des IWF, Göttingen 1980. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 12, Nr. 3/E 2288 (1982), 36 S.
- [32] KAUFMANN, C.: Kwoma (Neuguinea, Sepik) – Yamsanbau. Film E 2289 des IWF, Göttingen 1980. Publikation von C. KAUFMANN, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 12, Nr. 4/E 2289 (1982), 42 S.
- [33] KOCH, G.: Melanesier (Santa Cruz-Inseln, Riff-Inseln) – Pflanzen von Yams. Film E 1428 des IWF, Göttingen 1971. Publikation von G. KOCH, Göttingen 1972, 14 S.
- [34] KOCH, G.: Mikronesier (Gilbert-Inseln, Tabiteuea) – Zubereiten der Pandanus-Präserve »tuae«. Film E 854 des IWF, Göttingen 1967. Publikation von G. KOCH, Göttingen 1968, 15 S.
- [35] SCHUSTER, M. und G.: Aibom (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Töpferei (Backschale, Feuerschale, Sago-Vorratstopf). Film E 1368 des IWF, Göttingen 1975. Publikation von M. und G. SCHUSTER, Göttingen 1975, 26 S.
- [36] SCHUSTER, M. und G.: Aibom (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Bemalen eines Sago-Vorratstopfes. Film E 1369 des IWF, Göttingen 1975. Publikation von M. und G. SCHUSTER, Göttingen 1975, 24 S.
- [37] SCHUSTER, M. und G.: Aibom (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Zubereiten von Brei (Sago mit Kokos). Film E 1377 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von M. und G. SCHUSTER, Göttingen 1974, 15 S.
- [38] SCHUSTER, M. und G.: Aibom (Neuguinea, Mittlerer Sepik) – Backen von Sago-Fladen und Sago-Brocken. Film E 1734 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von M. und G. SCHUSTER, Göttingen 1974, 16 S.

Abbildungsnachweis – Sources of the Figures

Abb. 1: Zeichnung C. SCHÄUBLIN, Museum für Völkerkunde Basel; Abb. 2–4 u. 6–8: Foto A. und C. KAUFMANN-HEINIMANN; Abb. 5: Zeichnung C. SCHÄUBLIN nach BARRAU ([1]–[3]) und Feldfotos.

Fig. 1: graphic C. SCHÄUBLIN, Museum für Völkerkunde, Basle; Fig. 2–4 and 6–8: photography A. and C. KAUFMANN-HEINIMANN; Fig. 5: graphic C. SCHÄUBLIN after BARRAU ([1]–[3]) and field photos.

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Die internationale ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA (EC) wurde 1952 gegründet. Sie hat die Aufgabe, wissenschaftliche Film- und Videodokumente zu sammeln und für Forschung und Lehre nutzbar zu machen. Über die Aufnahme der Dokumente in die ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA entscheidet unter Vorsitz des Editors der Redaktionsausschuß, ein internationales Gremium von Wissenschaftlern und Fachleuten für den wissenschaftlichen Film. EC-Archive in aller Welt machen die ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA der internationalen Wissenschaft verfügbar.

The international ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA (EC), founded in 1952, has the task to collect scientific film and video documents, and to render them useful to research and teaching. Under the leadership of the editor the editorial board, an international committee of scientists and scientific film experts, decide about the acceptance of documents in order to make them available through EC-archives all over the world.

L'Encyclopédie internationale du film ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA (EC), fondée en 1952, a pour but de collectionner des documents scientifiques du film et de la vidéo et de les rendre utiles à la recherche et à l'enseignement. C'est sous la présidence de l'éditeur que le comité de rédaction, un cercle international de scientifiques et d'experts du film scientifique, décide l'acceptation des documents pour les rendre accessibles dans le monde entier par l'intermédiaire des archives de l'EC.